Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 1

Artikel: Soziale Arbeit in Ost-London
Autor: Keller, Tina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132733

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist ein Doppeltes, worin ihr besonderer Zauber liegt. Zuerst in ihrem menschlichen Charakter, in ihrer Selbstlosigkeit und Hingebung an Gottes Sache, in ihrer Treue gegen den Gott, der sie erfaßt hat, in ihrer Entschlossenheit und Unerschrockenheit, mit der sie allen Gefahren trotzen, in ihrer Seelenkraft, mit der sie ihre grauenhafte Einsamkeit ertragen. Aber zu dieser Bewunderung ihrer Majestät des Charakters tritt die religiöse Würdigung. Sie sind uns Auserwählte Gottes, denen er sich in ganz besonderer Weise erschlossen hat, seine Werkzeuge, durch die er seine Pläne mit der Menschheit verwirklicht und sie Schritt für Schritt erzieht und vorwärts führt. Und so erscheint er uns durch sie als der wirkende und schaffende Gott, als der Herr einer großen Heilsgeschichte, aber einer solchen universalerer Art, als das Dogma sie anerkannt hat, einer wirklichen Geschichte, welche die ganze Menschheitsentwicklung umfaßt. Diese Geschichte ist überall gleich von Gottes Kraft und Liebe getragen, aber sie hat Höhepunkte, wo diese Kraft und Liebe besonders deutlich in die Erscheinung tritt, und zu diesen Höhepunkten gehören die Propheten Israels.

Aus der widerlichen Denkweise der alldeutschen Rassetheoretiker heraus hat man die Losung hören können: „Los von dem semitischen Heiland!“ Wer die Dinge sieht, wie sie sind, wird aber urteilen, daß der Heiland nur aus diesem Volk der Juden hervorgehen konnte, das vor allen andern das Volk der Religion war, weil es an seinen Propheten und ihrem Erbe einen religiösen Schatz besaß, dem kein Volk Gleiches an die Seite zu stellen vermochte. R. Liechtenhan.

Soziale Arbeit in Ost-London.

Im Frühling letzen Jahres hatte ich Gelegenheit, vier Wochen in einem Settlement in Ost-London zuzubringen, um daselbst die soziale Arbeit, die in den dortigen Armenquartieren getan wird, kennen zu lernen. Als frühere Schülerin des Ladies College Cheltenham gehöre ich zur College Guild, einem Verband der „old girls“. Mit dem Eintritt in denselben verpflichten wir uns, etwas Nützliches zu leisten und bemühen uns, die Ideale des College und seiner langjährigen Vorsteherin zu verwirklichen, gemäß unserem Motto „cœlesti luce crescat“. Als gemeinsames Werk unterhält die Guild das Settlement St. Hilda's East. Einige „Cheltoniam“ sowie andere Damen, die sich sozialer Arbeit widmen, wohnen daselbst zusammen und arbeiten in Bethnal Green und Shoreditch, zwei dichtbevölkerten Quartieren nördlich von Whitechapel. Hier bietet das Settlement den 16 „residents“ ein freundliches Heim, für welches sie je nach der Größe ihrer Zimmer ein Entgelt für Wohnung und Unterhalt bezahlen. Ihre Kräfte stellen sie meist freiwillig in den Dienst der Arbeit. Die Leute in diesen häßlichen und überfüllten Quartieren schätzen es überaus hoch, daß

wirkliche „ladies and gentlemen“ sich nicht scheuen, mitten unter ihnen zu wohnen. Schon dieser Umstand befreit sie von gewissen Vorurteilen und öffnet den Weg zu ihren Herzen. Im Jahresbericht las ich die Aufforderung der Vorsteherin des Settlement, während eines Aufenthalts in der Station als bleibende Arbeiterin oder zur Aushilfe an der dortigen sozialen Arbeit teilzunehmen. Gewiß hatte sie recht, daß es jedem Menschen einen Gewinn brächte, einige Zeit in solcher Umgebung zu leben, und in der Tat bin ich ihr herzlich dankbar für die Einblicke, die sie mir durch die Ermöglichung der Mitarbeit verschaffte.

In den Settlements wird gegenwärtig mehr als früher auf die Ausbildung der Helferinnen besonderer Wert gelegt; man sieht ein, daß die soziale, so gut wie jede andere Arbeit Studium erfordert. In St. Hilda's wohnen meist zwei bis drei Studierende, eine derselben erhält regelmäßig ein Stipendium vom College. Sie machen eine einjährige Lehrzeit durch, indem sie unter Anleitung auf verschiedenen Gebieten praktisch arbeiten, die soziologische Schule besuchen und über soziale Fragen schriftliche Arbeiten liefern. Nach abgelegtem Examen nehmen viele derselben Stellungen an, als bezahlte oder freiwillige Sekretärinnen wohltätiger Vereine.

Die Arbeit in den Settlements wird als Erziehungsarbeit angesehen. Sie bekämpft gedankenlose und unweise Wohltätigkeit und sucht ein Zusammenarbeiten aller der Vereine, Anstalten und Privaten herzustellen, die an sozialer Arbeit interessiert sind. Ganz besonders trachten die Charity Organisation Society, die unserer freiwilligen Armenpflege entspricht, und das Registration Office, das die Verbindung zwischen den verschiedenen Hilfsvereinen herstellt, nach systematischer Bekämpfung des Elends und zweckmäßiger Hilfe.

Ich selbst habe in einigen Zweigen der Kinderfürsorge aushilfsweise mitgearbeitet. Es sind der Reihe nach folgende: The Childrens Country Holiday Fund sucht möglichst viele der bedürftigsten Kinder durch einen vierzehntägigen Aufenthalt auf dem Lande oder am Meer zu kräftigen. Wie in einigen unserer Ferienkolonien werden die Kinder in Bauernfamilien untergebracht. Nur Pflegebedürftige werden mit Schwestern in Ferienheime gesandt. Die Kosten betragen vierzehn bis fünfzehn Shillings (inklusive Reise) für ein Kind. Die Eltern tragen je nach Vermögen an diese Kosten bei, den Rest bezahlt der Verein. Jeden Montag besuchen Damen die einzelnen Schulen, um die Beiträge der Schulkinder einzusammeln. Die Kinder bezahlen gewöhnlich ein bis zwei Pennies; die Beträge werden auf Karten und in einem Kontrollbuch eingetragen. Um es den Eltern zu erleichtern, das erforderliche Geld zusammenzusparen, wird mit dem Sammeln etwa zwei bis drei Monate vor den Ferien begonnen. Die Mutter eines jeden Kindes wird besucht und über ihre Verhältnisse und die Höhe des Betrags, den sie eventuell bezahlen könnten, befragt. Nach diesen Angaben (die nicht verifiziert werden) wird ein Formular aus-

gefüllt und nach einer bestimmten Formel der Beitrag der Eltern, ungefähr folgendermaßen, ausgerechnet: Man nimmt einen durchschnittlichen Bestand von fünf Kindern an. In diesem Falle bezahlt der Vater auf je fünf Shillinge seines wöchentlichen Verdienstes einen Shilling pro Kind. Hat er mehr Kinder, so bezahlt er pro Kind je einen halben Shilling weniger, hat er weniger als fünf Kinder, so bezahlt er für jedes einen halben Shilling mehr. Der Verdienst der älteren Kinder wird nach Abzug von fünf Shillingen für ihren Unterhalt in den des Vaters einbezogen.

The Invalid Childrens Aid Association sorgt für chronisch kranke Kinder. Dieser Verein verhilft ihnen zu den nötigen Utensilien, wie Corsets für Spondylitis, Maschinen für Klumpfüße ꝛc. Er vermietet eigene Wagen (sogenannte spinal carriages), in denen das kranke Kind bequem ausgestreckt auf dem Rücken liegen und ins Freie gefahren werden kann. Schwächliche Kinder werden in Erholungsheime gesandt, einzelne Bettlägrige zu Hause unterrichtet. Auch hier müssen die Eltern je nach den Verhältnissen das Ihrige tun und dies in wöchentlichen Raten abzahlen. So ging ich je Montags in etwa zwölf Häuser, um diese Beiträge einzusammeln. Jede Frau hat eine Karte, worauf der bezahlte Betrag eintragen wird bis die Summe voll ist. Der Empfang in diesen Familien war gewöhnlich freundlich, einige Frauen brachten das Geld zur Türe, bei andern wurde ich in die Stube gebeten, wo ich mit der Mutter plauderte, das Kind begrüßte und mich über seine Fortschritte erkundigte. Die Besucherin sollte der Mutter eine Freundin werden und einen guten Einfluß ausüben, deshalb ist es ein Vorteil, wenn sie lange die gleiche Arbeit beibehält. Sie selbst aber trägt wohl ebensoviel heim wie sie zu bringen hofft, diese armen Kinder sind manchmal wahre Muster von Geduld und Zufriedenheit. Ich denke besonders gern an den kleinen George Phillipps, der immer auf dem Rücken liegt im steifen Corset und doch so fröhlich mit dem Stuhle Pferdchen spielt. Es war ein eindringliches Bild, wie er mit den lustigen blauen Augen und dem blonden Lockenkopf trotz seines Leidens so glücklich dalag. Von einem kleinen fünfjährigen Mädchen konnte die Großmutter nicht genug rühmen, wie es nie jammere und liegend immer so vergnügt spiele. Es hatte wohl die Zufriedenheit von seiner Großmutter geerbt, diese hatte auch solch sonnigen Ausdruck.

Seit 1907 ist in London eine Bestimmung für ärztliche Untersuchung erlassen worden. Es hat sich ein Care Committee gebildet, das die Eltern auf Gebrechen des Kindes aufmerksam macht und sie veranlaßt, geeignete Behandlung in einer Poliklinik zu suchen. In der Schule wird den bedürftigen Kindern Mittagessen ausgeteilt.

Die Kinderfürsorge wird meist im Anschluß an die Schule ausgeübt. Dem Lehrer stellt sich die schoolmanager zur Seite. Dies ist ein unbesoldetes Amt, welches einige Damen in St. Hilda's bekleiden. Oft wohnen die Lehrer außerhalb der Stadt und können

deshalb neben der Schule keinen Verkehr mit den Kindern pflegen, was als großer Mangel empfunden wird. Die „school manager“ sucht ein Bindeglied zwischen Schule und Heim zu bilden. Sie besucht die Kinder zu Hause, interessiert sich für die einzelnen, sucht sie zu beeinflußen und ihnen später bei der Berufswahl an die Hand zu gehen. Sie sucht die Kinder auch in der schulfreien Zeit zu geeigneter Beschäftigung anzuleiten, z. B. Blumen zu pflegen. Diese „window-gardens“ werden besichtigt und Preise für die besten ausgeteilt.

Sobald ein Kind das dritte Jahr zurückgelegt hat, darf es die Schule besuchen und wird in das Infants Department aufgenommen. Im Infants Deparment wird ein wenig lesen und schreiben gelehrt (ich war erstaunt, wie gut kleine Kinder in der Sonntagsschule schon lasen), allerlei Handarbeit, Modellieren, Korbflechten, Zeichnen und Malen nach der Natur wird getrieben, um Auge und Hand zn üben. Daneben werden viel Spiele im Freien gemacht wie in unsern Kleinkinderschulen. In den oberen Klassen der Mädchenabteilung gehört Kochen in den Lehrplan. Am Tage, nachdem ein Kind das vierzehnte Altersjahr zurückgelegt hat, darf es die Schule verlassen und tut es auch meist, da die Eltern mit Ungeduld auf seinen Verdienst warten. Lehrer und schoolmanager bemühen sich, die Eltern zu veranlassen, das Kind weitere zwei bis drei Jahre eine „higher grade“ oder „central school“ besuchen zu lassen, welche ungefähr unserer Sekundarschule entspricht. Wenn ein Kind die trade school (Gewerbeschule) besuchen will, kann es eventuell ein „scholarship“, ein Stipendium, erlangen, das den Eltern ausbezahlt wird.

Das Skilled Employment Comittee sucht den Kindern nach dem Abgang von der Schule mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Es vereinigen sich Lehrer, schoolmanager, ein Leiter des Arbeitsamtes und andere Herren und Damen der verschiedensten Berufe, um Knaben und Mädchen zu guten Stellungen zu verhelfen. Ausläufer z. B. sind in der City sehr begehrt und der gute Verdienst lockt Eltern und Kinder. Jedoch mit etwa siebzehn Jahren werden sie entlassen und stehen dann da, ohne einen Beruf gelernt zu haben. Das Comittee ermuntert fähige Kinder und deren Eltern, eine gute Lehre großem Anfangslohn vorzuziehen, sucht gute Meister, macht die Verträge und vermittelt die Stellen. Die Gewerbeschulen plazieren ihre Zöglinge nach absolvierter Lehrzeit selbst, die guten Geschäfte bevorzugen natürlich junge Leute mit vollendeter Fachausbildung. Dienstmädchen finden persönliche liebevolle Fürsorge und Rat bei dem Verein The Metropolitan Association for Befriending Young Servants, der unserm Verein der Freundinnen junger Mädchen ähnlich ist.

Schwächliche und zurückgebliebene Kinder kommen wie bei uns in Spezialklassen. Kränkliche Kinder aus verschiedenen Schulen werden in einer „Open Air School“ (einer Art Freiluftschule) vereinigt, die in einem gedeckten Hofe gehalten wird. Kinder, die verkrüppelt sind oder einen Verband tragen müssen, werden für die Kripple Schools

von einer Schwester im Ambulanzwagen morgens abgeholt und abends wieder heimgebracht.

East End-Kinder sind fröhliche Wesen, sie entdecken tausend kleine Freuden auf der Straße und haben in den East End workers treue Freunde und Freundinnen gefunden. Oft geht am Samstag eine Dame mit einer kleinen Gesellschaft in den Zoologischen Garten oder sonst an einen interessanten Ort. Zwei Damen spielen regelmäßig „cricket" mit einer Schar Buben im Viktoria Park. Freitags hatten wir eine Stunde für „musical drill", die von Schulmädchen eifrig besucht wurde und für die sich eine Turnlehrerin unentgeltlich zur Verfügung stellte.

Eine ältere Bewohnerin von St. Hildas, die jedoch noch ein junges und fröhliches Herz hat, leitet nun schon viele Jahre den Mädchenklub. Meist existiert ein solcher im Anschluß an jede Kirche, ist jedoch nicht mit einem Jungfrauenverein zu vergleichen, da er seine Tore viel weiter öffnet und der Eintritt nicht von bestimmten Bedingungen abhängig ist. Man möchte gerade die verwilderten Mädchen gewinnen. Zum Nähkurs, der dort auch erteilt wird, kamen auch einige ungezogene verwahrloste Wesen, sodaß es uns ein Rätsel war, was sie anzog, da sie das Nähen keineswegs interessierte. Sie schienen aber die Lehrerin, eine feine stille Dame, zu lieben, und wer weiß, ob nicht ein gutes Samenkorn mit der Zeit Boden faßt. Die Mitglieder kommen zu verschiedenen Beschäftigungen und Kursen zusammen. Nähen, Kleidermachen und andere Handarbeiten werden gelehrt, es gibt auch Tanz- und Turnabende, welche besonders geschätzt sind. Die Mädchen zahlen einen kleinen Beitrag, sie haben auch eine Bibliothek und einen „Holiday Fund", wo sie wie die Schulkinder die nötige Summe zu einem Landaufenthalt in pennies zusammensparen. Besonders eifrig wird auf die competitions (Wettgesang und Wetturnen) eingeübt, an denen sich die verschiedenen Klubs beteiligen. Einst wohnte ich im Volkspalast einem großen Konzert bei, das die besten Gesangsvereine gaben. Die Prinzessin von Teck verteilte die Preise. Becher, Auszeichnungsschriften und Geld für Noten. In der schönen großen Halle sah es äußerst feierlich aus. Eine erwartungsvolle Menge stimmte „God save the king" an, als die Prinzessin mit dem Bischof von Stepney, begleitet von den Kadetten, die Bühne betrat. Sie trug ein elegantes helles Kleid und Diamanten (die Engländerin will damit das Volk ehren und es wird auch so aufgefaßt). Ein Beifallssturm begrüßte sie und Beifallsstürme beglückwünschten die preisgekrönten Direktoren der Vereine. Es wurde gut gesungen und die Stücke waren gut gewählt; dazwischen sang eine Solistin einige Lieder. Auf diese Art lernen die East End-Bewohner höhere Freuden kennen, die sie von den „Musichalls" und öffentlichen Tanzböden abziehen. Wie soll ich East End-Mädchen beschreiben! Den ganzen Tag an der Arbeit, in Fabrik und Atelier — das sind ja viele der unsern auch, aber nachher die engen Gassen, die häßliche

Umgebung, die dumpfe Luft, wie wir sie hier nicht kennen. Deshalb ist das Bedürfnis nach äußerm Schmuck, der Durst nach aufregenden Erlebnissen, der sie oft in gefährliche Abenteuer stürzt, wohl begreiflich. Um ein Uhr trifft man viele Mädchen von der Arbeit kommend in unglaublichen Toiletten, Samtkleidern, großen Hüten und Frisuren mit Locken und Einlagen. Sie kaufen entweder Kleider aus zweiter Hand, die vielleicht vor ein bis zwei Jahren im West End-Mode waren und gar nicht hierher passen, oder billige neue Ware, die sich im Schaufenster sehr hübsch ausnimmt, jedoch bald verdorben ist. Den verschiedenen Bedürfnissen dieser Arbeiterinnen sucht sich der Klub womöglich anzupassen, um ihnen einen Ersatz für die Vergnügen der Straße zu bieten. Jede der Zusammenkünfte wird mit einem „hymn" und dem kurzen, leichtverständlichen Gebet, das für jeden Klub besonders ist, geschlossen. Sonntags werden für ältere und jüngere Mitglieder Bibelstunden gehalten, die gut besucht sind. Hier wieder ist die Persönlichkeit der Leiterin die Hauptsache, was sie ist und in sich hat und wie sie es zu geben versteht. Die älteren Mitglieder sind ihr rührend anhänglich und sie liebt die Mädchen wie ihre Kinder, spricht mit Stolz von ihren Enkeln, den Kindern verheirateter Klubmädchen. Es liegen große Möglichkeiten in diesen scheinbar so vernachläßigten Geschöpfe, und sie sind oft ungeahnter Entwicklung fähig. So wurde ein früheres Fabrikmädchen, die Schwester eines Klubmädchen, später eine tüchtige Missionarin in China, die uns nach ihrer Rückkehr einmal einen Vortrag hielt im Klub. Es braucht jedoch viel Geduld und Nachsicht bis ein neues, solideres Leben als besser und glücklicher erkannt wird.

Die „Settlementworkers" arbeiten tapfer und geduldig als Helfer an einem großen Werk; sie wissen, daß sie nicht so schnell auf Erfolge rechnen dürfen, daß aber dort keiner Arbeit ihre Wirkung versagt ist, wenn sie im Sinne und Geist der Liebe Christi getan wird. Nie habe ich lieblos über die Menschen im East End urteilen hören, man fühlt, daß die Settlementsarbeiter die Empfindung haben, daß ihre bevorzugte soziale Stellung ihnen auch eine größere Verantwortlichkeit gegenüber den Armen und Elenden auferlegt.

Ich hatte auch Gelegenheit, einen Blick in einen „boys club" zu tun „the Webbe memorial institute for working lads", der vom „University Settlement Oxford House" geleitet wird. Die Organisation und der innere Betrieb dieses Knabenklubs haben große Aehnlichkeit mit der ganzen Einrichtung der Mädchenklubs. Hervorzuheben ist, daß in diesem Männersettlement zumeist angehende Pfarrer oder auch andere Studenten eine Zeit der Praxis verbringen und so eine gute Lehrzeit für ihre spätere soziale Arbeit durchmachen.

Die Kirche hat an der sozialen Arbeit in Ost-London einen hervorragenden Anteil, und gerade um den Vorwurf der Isolierung ihrer Arbeit fernzuhalten, sucht sie immer mehr Hand in Hand mit den weltlichen Organisationen zu wirken. Sie hat in England viel

mehr Fühlung mit fast allen Zweigen des öffentlichen Lebens als bei uns. Die Mitarbeit der Laien ist viel selbstverständlicher und niemand scheut sich, seine Zugehörigkeit zur Kirche auch irgendwie praktisch zu betätigen, ohne daß dadurch dieser Betätigung ein exklusiv kirchlicher Charakter aufgeprägt wird. So würde sich das Settlement wahrscheinlich weltlich nennen, wo es doch ganz und gar von religiösem Geiste getragen ist, man fragt keine Mitarbeiterin nach ihrer Konfession und doch versammelt man sich morgens in der kleinen Kapelle zu gemeinsamem Gebet. So sind die englischen „nurses" ja auch weltliche Schwestern, wie sie es in unsern freien Pflegerinnenschulen sein wollen, aber die Leitenden gehören zur Kirche, es werden für die Schwestern und die Kranken Andachten gehalten oder ihnen ermöglicht, Gottesdiensten öfters beizuwohnen. Wer es erfahren hat, wie schwer es ist, in der bedrückenden Spitalarbeit ohne solche Hilfe auszukommen, weiß, welche Wohltat und welche Macht für das Zusammenarbeiten dies ist. Diese weltlichen Schwestern, welche am gesellschaftlichen Leben unbefangen teilnehmen, soweit es ihre Arbeit erlaubt und z. B. auch tanzen und Tennis spielen, stehen dabei doch meist in engem Zusammenhang mit kirchlichem und religiösem Leben.

In Ost-London werden natürlich wie überall in England Sonntagsschulen und Bibelklassen gehalten, die ja von dorther auch zu uns gekommen und sich bei uns ganz eingebürgert haben. In jeder Kirchgemeinde wird einmal die Woche ein „Mothers Meeting" (Müttervereinigung) gehalten. Sie wird von vielen Frauen besucht, sie dürfen auch ihre Wickelkinder mitbringen. Man versucht diesen Leuten einen angenehmen und lehrreichen Nachmittag zu verschaffen, indem man mit ihnen arbeitet, ihnen vorliest und etwa einen Vortrag hält über Fragen der Erziehung und Kinderpflege.

In England können Frauen in die Armenpflege gewählt werden und das geschieht auch recht oft. In St. Hildas wohnte eine solche „Poor Law Guardian" (Armenpflegerin), mit welcher ich ziemlich oft zusammenkam. Unter der Aufsicht der Armenpflege steht auch das „Poor Law Infirmary" (Armenpflegespital). Dieses ist ein Asyl, wo Kranke und Unheilbare, die der Staat erhalten muß, unter gebracht werden. Es ist eine große Anstalt (für Bethnal Green allein), macht aber nichtsdestoweniger mit den blumengeschmückten Sälen einen freundlichen und heimeligen Eindruck. Freilich ist es ein trauriger Ort, der unendlich viel Elend birgt, ich denke an den großen Saal mit 20—24 Gitterbetten, in denen alte hilflose Weiblein lagen. Daß hier die Schwestern ihre zwei täglichen Freistunden nötig haben, ist begreiflich.

Zu der Zeit sollte gerade in Bethnal Green ein neuer Armenpfleger gewählt werden, was den Kollegen natürlich nicht gleichgültig war. Meine Bekannte wünschte, daß die Wahl einen gewissen East End-Pfarrer treffen würde, der mit den dortigen Verhältnissen gut bekannt und ein ernster tüchtiger Arbeiter war. Deshalb gingen wir

am bestimmten Tage durch das Quartier, um die Leute zum Stimmen aufzufordern. Sie bekommen keine Zettel ins Haus, sondern müssen am bezeichneten Ort an einem bestimmten Tag ein Kreuz neben den Namen eines der Kandidaten zeichnen. Da es ein Werktag ist, finden sich hundert Ausflüchte und der Tag wird übersehen. Witwen und alleinstehende Frauen haben auch Stimmrecht, sind aber oft gleichgültig oder genieren sich zur Urne zu gehen. Wir erinnerten die Leute an den Wahltag und ermunterten sie, zu stimmen und hatten am nächsten Tag die Freude, unsern Kandidaten gewählt zu sehen.

Seit letzten Januar bekommen alle alten Leute, die über 70 Jahre alt sind, vom Staate eine Pension von fünf Shillingen die Woche. Deshalb verließen anfangs dieses Jahres viele der Pensionsberechtigten das Workhouse (ein Zwischending zwischen Armenhaus und Arbeitsstätte), um wieder ein eigenes Heim zu beziehen. Es interessierte die Armenpflege, was aus diesen Leuten geworden sei und sie wollten eine Statistik aufstellen. Zu diesem Zweck besuchte ich einige dieser Alten und kam in allerlei verschiedene Heimstätten. In einer kleinen Stube, viele Treppen hoch, in einem winzigen Seitengäßchen, fand ich ein liebes altes Paar, das gerne plauderte und erzählte, so daß ich ganz lange bei ihnen sitzen blieb. Der Mann war krank gewesen und jetzt zu schwach, noch etwas zu tun, er kramte in seinen Altertümern. Die Frau machte Nadelbüchlein für ein Geschäft. Es denkt wohl niemand, wenn er solche billigen kleinen Dinge kauft, aus wie vielen Stücken sie zusammengesetzt sind und wie fleißig die alten Hände und Augen arbeiten müssen, um nur eine kleine Zulage zur Pension zu verdienen. Die Ordnung und Sauberkeit ließ sehr zu wünschen übrig, das grauschwarze Bett war nichts weniger als einladend, aber die Alten schienen so zufrieden, daß es einem wohl tun mußte. — Wo Mann und Frau beide pensionsberechtigt sind, reicht die Pension beinahe aus, aber für eine Person allein ist es beinahe unmöglich, mit fünf Shillingen die Woche auszukommen.

Die Kinder, deren Eltern im Workhouse wohnen müssen, weil sie sich nicht selbst durchbringen, werden auf dem Lande in eigenen Heimen untergebracht und erzogen. Ich habe eine solche Kolonie, die „Shoreditch Poor Law Cottages", besucht, und war erstaunt, zu sehen, in welch' vollkommener Weise der eigentliche Zweck der Anstalt mit ästhetischen Anforderungen vereint war. Es war ja auch im Mai, die Bäume blühten, überall Blumen und frischgrüne Rasen, die Kletterpflanzen an den Cottages, kurz, ein hübscheres Bild kann man sich kaum denken. In einer allerliebsten kleinen Villa mit Tennisplatz und Gärtchen wohnt der Vorsteher mit seiner Familie. In verschiedenen Cottages gleichen Stils wohnen ungefähr 20—30 Knaben oder Mädchen verschiedenen Alters. Die Mädchen stehen unter einer Hausmutter, unter deren Anleitung sie Kochen und die Hausgeschäfte lernen. Alles ist sehr sauber, freundlich und heimelig gehalten. In jedem Cottage hat das älteste Mädchen, das bereit ist, in Stellung

zu treten, ein eigenes Zimmer, damit es lernt seine Sachen in Ordnung zu halten. Manchmal nimmt der Vorsteher ein solches Mädchen in seinen Dienst, um es noch besser vorzubereiten. Die 15—16jährigen finden leicht Plätze, diese werden vom Komitee besucht und geprüft. Den Austretenden wird eine kleine Aussteuer genäht und ihnen mit Rat und Hilfe zur Seite gestanden. Den Knabenhäusern stehen Hauseltern vor, der „Vater" ist ein Handwerker und erteilt Unterricht in seinem Fach. Ein Cottage ist für kleinere Knaben und eines für „Babies" eingerichtet. Es gibt auch eine Schule, ein Schwimmbad, große Spielplätze und ein nettes kleines Spital mit Absonderungshaus. Bevor die Kinder aufgenommen werden, müssen sie vierzehn Tage auf der Beobachtungsstation zubringen. Andere Armenpfleger finden, daß diese ihr unterstellten Kinder nicht so ausschließlich zusammenleben sollten, deshalb bauen sie einzelne „Cottages" in verschiedenen Dörfern und lassen die Kinder die Dorfschulen besuchen. Wieder andere geben sie Landleuten zur Pflege, wie es bei uns geschieht.

Das größte Elend ist wohl da zu finden, wo Krankheit zur Armut tritt. Da ist natürlich auch der Kampf gegen die soziale Not besonders schwer zu führen; besonders wo Tuberkulose und Säuglingssterblichkeit wüten. Von Tuberkulose werden diese überfüllten Quartiere, wie Bethnal Green und Whitechapel, furchtbar heimgesucht. Letztes Jahr reiste eine Antituberkuloseausstellung in England herum und war eine Woche in Shoreditch und eine Woche in Bethnal Green stationiert. Zwei Damen übernahmen die Organisation und die Settlementsarbeiterinnen halfen mit. Es wurde viel Propaganda gemacht. Den Pfarrämtern und Arbeitsstellen der innern Mission brachten wir aufklärende Zettel zum verteilen und trugen auf allen unsern Besuchsreisen Anzeigen mit. Eine Firma druckte gratis entsprechende Bilderbogen als Reklame für ihr Desinfektionsmittel. Wirklich kamen die Leute in Scharen, besonders abends zu den ausgezeichneten populären Vorträgen, welche von Aerzten gehalten wurden. Es wurde an Bildern und Modellen demonstriert, wie Tuberkulöse ungefährlich in ihren Familien leben können, welche Schutzmaßregeln beobachtet werden müssen, wie die Krankheit begünstigt, übertragen und geheilt wird. Statistische Tabellen zeigen, welche Berufe weniger Tuberkulöse aufweisen, wie viele Menschen jährlich daran sterben ꝛc. Die Ausstellung war dem Verständnis dieser Volksschicht durchaus angepaßt, indem sie alles praktisch veranschaulichte, z. B. an einem großen Modell den Kontrast zwischen einer sauberen gelüfteten Stube und einer vernachlässigten, wie man in Bethnal Green so viele findet. Tuberkulosefürsorgestellen werden nun auch in England an verschiedenen Orten errichtet.

Ein neues Unternehmen sind die „Baby Consultations" (Säuglingskonsultationen), welche den unwissenden Müttern helfen sollen, ihre Kinder gesund zu erhalten. Einmal die Woche halten Aerztinnen an verschiedenen Orten unentgeltlich Sprechstunden für Mütter mit

Kindern unter einem Jahr. Die Kleinen werden gewogen und ärztlich überwacht. Mit der Zeit hofft man auch die unpraktische Kleidung etwas verbessern zu können.

Ich besuchte auch einige Spitäler und erfuhr von der begleitenden Schwester einiges über die Arbeitseinteilung und Organisation derselben. Man müßte jedoch da gearbeitet haben, um die Vor- und Nachteile des Systems zu sehen und auf die Einzelheiten der Einrichtung aufmerksam zu werden. Jedes Spital ist eine Schule, wo Schwestern ausgebildet werden. In jedem größern allgemeinen Spital können sie den ganzen Kurs (drei bis vier Jahre) durchmachen, indem sie auf die verschiedenen Abteilungen versetzt werden. Darnach erhalten sie ein Diplom. Das London-Hospital ist das größte Spital, wundervoll modern eingerichtet und tadellos gehalten. Es muß über große Mittel verfügen, erhält sich aber ganz durch freiwillige Beiträge. Der Patient muß nichts bezahlen, er soll nach Vermögen etwas in die Kasse legen.

Mit dem Institut ist ein College für Mediziner verbunden. Es soll auch die beste Schule für Schwestern sein. Die Lernschwestern arbeiten zwei Jahre als Probeschwestern (probationers) in den verschiedenen Abteilungen, haben theoretischen Unterricht und müssen zwei oder drei Examen bestehen. Dann werden sie im dritten und vierten Jahr entweder in Privatpflegen gesandt oder als staffnurse (Saalschwester) unter einer leitenden Schwester eingestellt. Nach der Lehrzeit sind sie völlig frei, das Spital übernimmt auch keine Verpflichtung für Stellenvermittlung. Das Londonhospital steht mitten im Whitechapel, einem der traurigsten Viertel Londons. Es bildet ein großes Viereck, das einen spärlich bepflanzten Hof umschließt. Diese Bauart bringt eine wohltuende Stille mit sich, so daß man kaum glaubt, in einer Großstadt zu sein. Die Säle (wards) sind sehr groß mit 24 bis 30 Betten. Zu jedem Saal gehört eine Teeküche, Badezimmer und Kloset. Eine leitende Schwester überwacht den Saal, unter ihr steht die „staffnurse“ und zwei bis drei „probationers“. Meist hat jeder Saal ein Mädchen für die groben Arbeiten, was die Schwester im Gegensatz zu hiesigen Verhältnissen, zu Gunsten der Pflegearbeit sehr entlastet. Während der Arbeitszeit, die jedoch kürzer ist als bei uns, muß jede Schwester viel leisten, und flink muß sie unbedingt werden. Sie hat täglich zwei bis drei freie Stunden, in welchen sie ausgehen kann und soll, und alle paar Wochen wird ihr ermöglicht, die Zeit von Samstag bis Montag auf dem Lande zuzubringen. Ueber allen Schwestern steht die „matron“, welche organisiert und einteilt und eine Persönlichkeit von großem Einfluß sein muß. Die enorme Küche, von männlichem Personal bedient, ist ganz oben im Haus. Sehr gefielen mir die waschbaren Vorhänge an den Betten, die bei ärztlicher Untersuchung und bei Sterbenden gezogen werden können. Eine ganze Abteilung ist für Juden eingerichtet und wird von ihnen unterhalten.

Es wird hierfür jüdisch gekocht; eine Pergamentrolle mit dem jüdischen Gesetz ist an der Türe angebracht.

Blumen und Pflanzen schmücken jeden Saal, sie sind wohl, wie im Settlement, von Freunden auf dem Lande gesandt worden. Viele Blumen kommen in die Spitäler, nachdem sie in den kirchlichen Blumengottesdiensten verwendet worden sind. Auch die Schwestern wollen auf ihrem Eßtisch Blumen haben und zahlen gerne einen Penny im Monat für die Tischdekoration. Für die Schwestern ist gut gesorgt, jede hat ein eigenes kleines Schlafzimmer, das sie möglichst freundlich gestaltet. Zwei große Wohnzimmer mit Klavier stehen zur Verfügung. Die Badezimmer und Teeküchen der Pflegerinnen sind für sie eine große Wohltat. Auch ein Tennisplatz und Garten gehört ihnen. Das Ganze ist ein fast militärisch organisierter Großbetrieb, dem gegenüber aber unsere kleineren Anstalten auch ihre Vorzüge haben. Das London-Hospital zählt zirka 700 Schwestern, die vielen Privatpflegerinnen mitgerechnet. Letztere müssen zeitweise immer wieder in den Sälen arbeiten, um neue Erfahrung zu sammeln und Altes aufzufrischen. Von der Anstalt gehen auch Schwestern zu armen Frauen, um ihnen während der Geburt und während der zehn folgenden Tage beizustehen, was vom Volke sehr geschätzt wird. Ein beneidenswerte Einrichtung besteht seit kürzerer Zeit in den „almoners". Das sind Damen, welche sich der austretenden Patienten annehmen, für Erholungsbedürftige entsprechend sorgen oder chronisch Kranken zu einem passenden Heim verhelfen. Es ist eine segensreiche Einrichtung, die, wie ich hoffe, in der Schweiz mit der Zeit auch eingeführt wird. Dies ließe sich vielleicht mit der Seelsorge in unsern Spitälern verbinden.

Am Schluß meines East End-Aufenthaltes besuchte ich noch Dr. Barnardo's Homes, jene wunderbare Rettungsorganisation für verwahrloste Kinder, die jetzt nach des Gründers Tod als „National Waifs Association" aus freiwilligen Beiträgen weiter geführt wird. In Stepney befindet sich die Krippe, das Knabenheim und das Spital. Außerhalb London ist ein Dorf für Mädchen, ähnlich den Poor Law Cottages, nur größer. Ein solches wird jetzt auch für Knaben errichtet, wo sie Gartenbau treiben sollen. Nicht zu vergessen ist das große Heim für die Kleinsten „Baby Castle". Außerdem gibt es zahlreiche Asyle, wo verwahrloste Kinder zu allen Zeiten bei Tag und Nacht aufgenommen werden, sowie einige Heimstätten für schwächliche und unheilbare Kinder. Man führte mich durch die verschiedenen Werkstätten, wo die Knaben nach Begabung und Wunsch ein Handwerk erlernen. Krüppel werden meist Schneider. In der Bäckerei wird das Brot für die verschiedenen Anstalten gebacken. Die Schreiner verfertigen die Koffer für die Auswanderer und für diejenigen, welche nach absolvierter Lehrzeit austreten. Die Knaben haben auch ein Schwimmbad, das sie sehr genießen. Nirgends sah ich das Elend so deutlich auf den Gesichtern geschrieben wie bei diesen frisch in die An-

stalt eingetretenen und heimatlosen Buben. Welche unendliche Liebe und Geduld braucht es, diesen Menschen beizukommen und sie heraufzuziehen! Dieses Werk beruht auf ausgesprochener religiöser Grundlage, so wird von den Schwestern und Helfern verlangt, daß sie einer protestantischen Kirche aktiv angehören und Abstinenten seien. Die Knaben versammeln sich Morgens und Abends zur Andacht in der Kapelle. Solches muß ihnen zuerst sehr fremd vorkommen, aber durch die Liebe ihres Retters erwacht Verständnis für höhere Liebe. Die freiwilligen Besprechungen mit dem Pfarrer werden gut besucht. Die Mädchen werden zu Dienstboten erzogen und besorgen die Wäsche. Die Anstalt bleibt immer in Beziehung mit den „old boys“ und „old girls“ die immer von Zeit zu Zeit ihre Heimat wieder aufsuchen. Das Spital macht einen freundlichen heimeligen Eindruck, obgleich es weder groß noch schön ist. Vielleicht wird umsomehr mit Liebe gepflegt, so schien es bei der leitenden Schwester der Fall zu sein.

Das sind nur einige wenige in persönlicher Betätigung gewonnene Eindrücke aus der ungeheuren sozialen Arbeit, die in London geleistet wird. Man sieht in dieser Großstadt den größten Reichtum und Luxus und das schrecklichste Elend hart nebeneinander. Es findet sich aber bei den obern Klassen viel Willigkeit, diese Gegensätze durch Arbeit und Liebe zu überbrücken. Man sieht immer mehr ein, daß mit Geben allein nichts zu erreichen ist, sondern daß man sich in das Leben der Armen hinein versetzen muß. In den letzten Jahren ist das Interesse für die soziale Arbeit stets gewachsen und viele gebildete junge Leute leben eine zeitlang im East End, um die dortigen Verhältnisse und Probleme kennen zu lernen, denn nur durch persönliche Betätigung kann ein Verständnis dafür gewonnen werden. Viele gebildete Mädchen widmen sich ganz der sozialen Arbeit, es ist auch gar nichts besonderes, wenn verwöhnte Mädchen den Schwesternberuf ergreifen. Auch nur ein kurzer Aufenthalt im East End erzeugt eine andere soziale Gesinnung, die sich nach der Rückkehr in die größeren Verhältnisse nach vielen Seiten hin fühlbar macht: Der Mensch der Umgebung gewinnt an wirklichem Menschenwert; die Verantwortlichkeiten verschwimmen nicht mehr im allgemeinen, sondern werden gegenüber bestimmten praktischen Aufgaben empfunden. Aber auch das Leben der Helferin selbst wird tiefer und glücklicher, es geht ihr eine neue Welt auf, die durch die Liebe reicher ist an Gaben und Aufgaben. Viele Fragen, die sie vorher nur als schattenhafte Probleme gekannt hat, stehen nun vor ihr als ein Stück Leben und Wirklichkeit, das die Fragen nach dem Sinn und Wert des Lebens in ungeahnter Weise vertieft.

Tina Keller.